

POSITIONSPAPIER

Scoping Workshop

„Zukunftsperspektiven für die deutschsprachige Slavistik“

Hannover, 19.-21. Juli 2023

gefördert durch die VolkswagenStiftung

Der Scoping-Workshop „Zukunftsperspektiven für die deutschsprachige Slavistik“ wurde mit dem Ziel organisiert, sowohl aktuelle Herausforderungen des Faches zu diskutieren, als auch grundsätzlich über dessen Profil und Perspektiven in einer veränderten und sich weiter verändernden Welt und Wissenschaftslandschaft nachzudenken. Ein wichtiger Anlass hierfür war der Beginn des vollumfänglichen Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine und das infolgedessen deutlich gesteigerte Bewusstsein einer Notwendigkeit für das Fach Slavistik, den eigenen etablierten Blick auf Ost-, Mittelost- und Südosteuropa und damit auch das eigene Selbstverständnis in Teilen zu hinterfragen. Darüber hinaus bot der Workshop einen Rahmen, Chancen und Problematiken weiterer aktueller Entwicklungen innerhalb und außerhalb des Fachs und der akademischen Welt auszuloten.

Das Kernformat des Workshops bildeten neun Arbeitsgruppen, in denen sowohl Standortbestimmungen vorgenommen als auch Entwicklungsperspektiven für das Fach Slavistik im deutschsprachigen Raum erarbeitet wurden. Der umfassendste Themenbereich, „Slavistik neu denken“ gliederte sich in drei separate Arbeitsgruppen mit je eigenem Schwerpunkt: *AG 1: Die Zukunft der Russistik innerhalb der Slavistik*; *AG 2: Die Rolle der „kleinen/kleineren Slavinen“ innerhalb der Slavistik*; sowie *AG 3: Philologie oder Area Studies oder ...?: Der Ort der Slavistik als Disziplin*. Zusätzlich zu diesen grundlegenden Reflexionen befassten sich im Themenbereich „Neue globale und fachliche Entwicklungen“ drei weitere Arbeitsgruppen – *AG 4: Neuere Forschungsparadigmen für die/in der Slavistik*; *AG 5: Das Studienangebot der Slavistik – Möglichkeiten einer Modernisierung*; und *AG 6: Digitalisierung in Forschung und Lehre* – mit spezifischeren Neuerungen. Dem Thema „Kooperationen“ widmete sich *AG 7: Internationalisierung: Kooperationen mit Russland (und anderen autoritären Ländern)*. Der Bereich „Strategien“ schließlic umfasste die beiden Arbeitsgruppen *AG 8: Studierendenmarketing vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine und angesichts sinkender Studierendenzahlen* und *AG 9: Wissenschafts- und hochschulpolitische Strategien für die Slavistik*.

Die zentralen Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen sind im Folgenden zusammengefasst. Diese erheben keinen Anspruch auf eine vollumfängliche Diskussion der jeweiligen Themen, sondern spiegeln die jeweiligen Schwerpunktsetzungen während des Workshops wider und wurden im Nachgang des Workshops von den jeweiligen AG-Teilnehmer:innen und –Leiter:innen formuliert.

AG 1: DIE ZUKUNFT DER RUSSISTIK INNERHALB DER SLAVISTIK

Die Frage nach der Zukunft der Russistik (als einem Teil der Slavistik) wird gegenwärtig in unterschiedlichen Dimensionen diskutiert:

(1) Vor dem Hintergrund der aktuellen **Krise der Geisteswissenschaften** insgesamt stellt sich die Frage, ob Russistik als eigenständiger Teil der Slavistik noch eine Relevanz besitzt oder ob sie im Rahmen der Area Studies (etwa Russland-Studien/Osteuropa-Studien) ihren Platz finden soll.

(2) Angesichts der immer stärker **divergierenden methodischen Entwicklungen zwischen der Literatur- und Sprachwissenschaft** stellt sich die Frage, ob es noch sinnvoll erscheint, die Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft des Russischen unter einen gemeinsamen Nenner der „Russistik“ zu bringen.

(3) In Anbetracht der Auswirkungen des **Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine** auf die Wissenschaftsentwicklung in Osteuropa stellen sich Fragen nach einer kritischen Reflexion der methodischen Grundlagen und Forschungsperspektiven der Russistik.

Als Zusammenfassung aus den Diskussionen lassen sich folgende Aspekte festhalten:

Forschung

Es wird gewünscht und gefordert, eine bisher oft zu affirmative und verklärende Sicht auf die „große russische Literatur“ kritisch zu hinterfragen und die interne Komplexität dieses Forschungsgegenstandes stärker herauszuarbeiten. Noch stärker als bisher soll in der Literaturwissenschaft die **Kanonkritik** in den Fokus rücken. Für die Forschung bedeutet dies die Notwendigkeit, bisher nicht gebührend berücksichtigtes Textmaterial zu erschließen sowie Methoden z.B. der Postcolonial Studies, Imperialismuskritik und Verflechtungsgeschichte stärker zu berücksichtigen, ohne jedoch in neue unkritische Nationalnarrative zu verfallen. Es sollen etwa anhand der Beispiele von Solženicyn, Brodskij und anderen die Verstrickung in die imperialen Diskurse und Denkmuster gezeigt werden, die sich nicht nur in der offiziellen Kultur, sondern auch bei Dissident:innen manifestieren.

Es wird eine deutlichere **Öffnung hin zur Russophonie** gefordert, die die russische (d.h. russischsprachige) Literatur in ihren vielfältigen Erscheinungen jenseits der Russischen Föderation stärker in den Fokus der Analyse rücken würde.

Für die Sprachwissenschaft sind Fragestellungen zukunftsweisend, die untersuchen, wo in der Welt welche Varietät des Russischen verwendet wird.

Lehre

Die Forderungen nach einer **Diversifizierung** des Fachs müssen auch die institutionellen Einschränkungen hinsichtlich der Ausrichtung der Lehre berücksichtigen. Die Einrichtung von Ukrainisch als Schulfach in deutschsprachigen Ländern ist nicht zu erwarten. Die Ausbildung von Russisch-Lehrerinnen und -Lehrern bleibt eine zentrale Aufgabe. Sie kann auch kreativer gestaltet werden, indem neues Lehrmaterial entwickelt wird. Es sind auch neue Lehrwerke not-

wendig, die in ihren Beispielen oder Übungen auf Situationen des Russischen in unterschiedlichen Ländern rekurren. Auch was Informationen über den russischen Angriffskrieg im Schulunterricht betrifft, müssen die zukünftigen Lehrkräfte entsprechend geschult und motiviert werden.

Die Benennung und die inhaltliche Gestaltung von Studiengängen sind ebenfalls zu überdenken. Da jedoch mit langen Akkreditierungsverfahren bei der Umgestaltung der Studiengänge gerechnet werden muss, ist eine zusätzliche Aufklärung der Studienanfänger:innen über die Inhalte und die eventuelle Neuausrichtung/Diversifizierung der Studiengänge erforderlich.

Internationale Kooperation

Ein wichtiger Schritt in der Umgestaltung des Fachs ist eine **Neuausrichtung internationaler Kooperationen** (s. auch AG 7). Forschungsk Kooperationen, Lehrenden- und Studierendenmobilität mit bzw. nach Russland sind z.Zt. ausgesetzt. Die Kooperationen mit ukrainischen Universitäten werden zwar aktuell verstärkt, können jedoch angesichts des Kriegszustandes kaum entfaltet werden. Als Alternative für Studierende der Russistik sind Aufenthalte in einer russischsprachigen Umgebung an Universitäten im Baltikum, in der Republik Moldau, im Kaukasus und in Zentralasien anzusehen.

Eine weitere Perspektive eröffnen Kooperationen mit neuen russophonen Studienprogrammen wie beispielsweise an der Karls-Universität in Prag. Darüber hinaus empfiehlt sich eine stärkere Zusammenarbeit mit Auslandsrussistiken (Polen, Frankreich, Italien, USA, Kanada, Japan) sowohl in der Lehre (auch Sommerschulen u.Ä.) als auch in der Forschung (gemeinsame EU-Projekte u.Ä.).

Fazit

Künftig ist also eine **kritische Auseinandersetzung** sowohl mit dem eigenen bisherigen Arbeiten als auch mit dem Forschungsgegenstand erforderlich. Diversifizierung und Hinwendung zur Russophonie sind konkrete Handlungsmöglichkeiten. Wird die russophone Kultur als Archipel betrachtet, kann die Dezentralisierung der bisherigen Fixierung auf Russland entgegenwirken. Dabei soll Russland nicht zum Tabu erklärt werden, sondern bleibt ein wichtiger Gegenstand der kritischen Auseinandersetzung. Die Expertise der ukrainischen und russischen Kolleg:innen, die in den deutschsprachigen Raum gekommen sind, kann und soll bei vielen Aspekten der Lehre, der Studiengangsplanung und der Forschung genutzt werden.

Es ist außerdem eine stärkere Präsenz des Fachs in der Öffentlichkeit erforderlich. Über den regulären Anspruch an Forschung und Lehre hinaus sollen Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit verstärkt als Aufgabe verstanden werden.

AG 2: DIE ROLLE DER “KLEINEN/KLEINEREN SLAVINEN” INNERHALB DER SLAVISTIK

Der Begriff der „kleinen Slavinen“ ist zunächst problematisch. Es gibt sehr große Länder wie die Ukraine, deren Sprache innerhalb der Ostslavistik dennoch im Fach Slavistik als „kleine Sla-

vine“ definiert wird. Aus diesem Grund wird angeregt, dass besser mit dem Begriff der „**unterrepräsentierten Sprachen und Literaturen**“ gearbeitet werden sollte. Damit wird präziser gezeigt, dass diesen Kulturkreisen innerhalb des universitären Faches der Slavistik eine „zu kleine“ Bedeutung zukommt und sie deshalb „unterrepräsentiert“ sind.

Es wurde die Idee favorisiert, dass diese „unterrepräsentierten Sprachen“ in **Online-Sprachkursen** auch für diejenigen universitären Standorte zugänglich gemacht werden könnten, an denen diese Sprachen bislang nicht unterrichtet werden. Im Idealfall sollten hier Formen des „blended learning“ (dt.: „integriertes Lernen“) ausgetestet werden; konkret heißt das, dass auf digitale Unterrichtsphasen am Ende des Semesters einige Tage in Präsenz vor Ort folgen sollten und auch die Prüfungen in Präsenz abgenommen werden würden. Vermutlich wäre das vor allem in regionalen Verbänden organisatorisch am besten durchführbar, also beispielsweise im Berlin-Brandenburgischen Raum oder innerhalb der Slavistiken von Baden-Württemberg oder Hessen. Insofern könnten sich mehrere Standorte der Slavistik potentiell sogar wieder zu den sogenannten „Vollslavistiken“ entwickeln.

Die **Gefahr** dieses Modells besteht darin, dass potentiell dann Ressourcen nur noch an einem Standort aufrechterhalten werden und es zu **Stellenabbau** kommen könnte. Wenn man allerdings bedenkt, dass diese „unterrepräsentierten Sprachen“ bereits zum heutigen Zeitpunkt nur noch an sehr wenigen Standorten im deutschsprachigen Raum angeboten werden, wäre die Gefahr des Stellenabbaus vermutlich nicht allzu groß und der Gewinn für die anderen Standorte enorm. Die Frage ist jedoch, ob tatsächlich innerhalb eines solchen Verbundes alle Standorte nachhaltig und dauerhaft gewährleisten können, dass diese „unterrepräsentierten Sprachen“ im Angebot gehalten werden. Aufgrund der jeweiligen Kapazitätsverordnungen müssten dann auch diesbezüglich Absprache mit den Hochschulleitungen bzw. vermutlich mit den Kanzler:innen der jeweiligen Universitäten getroffen werden.

Eine große **Gefahr** für die „unterrepräsentierten Sprachen“ stellen auch die „**Area Studies**“ dar (s. auch *AG 3*). Deren Verständnis zufolge können überall in der Welt empirische Daten erhoben und dann mit generalistischen Methoden für alle Erdteile nach gleichen Theorien erforscht werden. Diesem Selbstverständnis nach braucht es auch nur noch Englisch als „lingua franca“. Der Wert aller Landessprachen, ganz besonders aber der „unterrepräsentierten Sprachen“, findet hier weitgehend keine Beachtung mehr. Um dem entgegenzuwirken, sollten wir Slavist:innen darauf hinweisen, dass diese „unterrepräsentierten Sprachen“ gerade für europäische Zuwanderungsgesellschaften mit einer sehr hohen Migration und Diversität der Sprachen von fundamentaler Bedeutung sind, um Pluralität und Demokratie zu stärken.

Da an Slavistiken in Deutschland meistens nur Russisch und Polnisch als **Lehramtsstudiengänge** angeboten werden (in Österreich an manchen Standorten noch BKMS), sind auch hier die „unterrepräsentierten Sprachen“ in einer schwierigen Situation. Was das Ukrainische angeht, wird angeregt, im Idealfall Personen aus der Ukraine auf Sprachlektorate anzustellen, die zweisprachig (Russisch und Ukrainisch) sind. So könnte auch das Lehramt Russisch um ein Zusatzzertifikat Ukrainisch ausgebaut werden, was allerdings eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Landesministerien und deren Lehrplanzentren wie auch mit deren Lehrplaninstitutionen erfordert.

Generell ist für den Einbezug der „unterrepräsentierten Sprachen“ wichtig, dass in der akademischen Lehre mit **Übersetzungen** gearbeitet werden darf und muss. Da diese Sprachen vermutlich meist als „Zweitsprachen“ gewählt werden, wird es schwierig sein, im Rahmen des Bologna-Systems in den BA- und MA-Programmen über das Niveau B1 oder B2 hinauszukommen. Angeregt wird, diese „unterrepräsentierten Sprachen“ auch als spezielle „**Lesekurse**“ mit Lesekompetenz zu unterrichten, damit beispielsweise Historiker:innen Quellen finden und lesen können. Es wäre zwar immer wünschenswert, dass in diesen Sprachen auch aktiv auf hohem Niveau kommuniziert werden kann. Realistischerweise wird es vermutlich aber um grammatikalische und phraseologische Grundkompetenzen gehen, die im Falle eines Arbeitsplatzes, an dem diese jeweiligen Sprachen benötigt werden, einen weiteren eigenständigen Ausbau der Sprachkenntnisse zumindest ermöglichen.

In der Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft können die „unterrepräsentierten Sprachen“ vermutlich nur niedrigschwellig innerhalb der derzeit bestehenden Strukturen durch komparatistischen Vergleich unterrichtet werden. Das macht diese Kulturräume institutionell leider nicht sichtbar und kann insofern eigentlich nur ein **erster Schritt zum Aufbau neuer diversifizierterer Strukturen** sein. Eine Einbettung in größere Kontexte scheint in jedem Fall wichtig und gerade Sommerschulen können neben dem eigentlichen Curriculum Spezialkenntnisse vermitteln.

AG 3: PHILOLOGIE ODER AREA STUDIES ODER ...?: DER ORT DER SLAVISTIK ALS DISZIPLIN

In den Area Studies schließen sich mehrere Disziplinen für Studiengänge zusammen und beleuchten eine Region aus verschiedenen Fachperspektiven. Bislang werden dabei selten Querverweise zwischen den Disziplinen gezogen, diese müssen von Studierenden bestenfalls selbst hergestellt werden. Die Spezialisierung auf eine Region und die damit einhergehende Notwendigkeit des Erwerbs landeskundlicher und regionsspezifischer Kenntnisse führt dazu, dass in Area-Studies-Studiengängen die beteiligten Disziplinen nicht in ihrer vollumfänglichen Ausprägung unterrichtet werden. Das gilt für alle beteiligten Disziplinen, so auch für die Slavistik, die in auf die Region „Osteuropa“ fokussierten Area Studies kaum die Inhalte unterbringen kann, die in einem rein philologisch – das heißt auf Sprachenerwerb, Sprachreflexion und Lektüre im Original – ausgerichteten Studium enthalten wären. In diesem Sinne lässt sich von einem **Spannungsverhältnis zwischen der Breite der Area Studies und der Tiefe der „Mutterdisziplinen“** sprechen.

Area Studies sind auf den ersten Blick für die Slavistik sehr attraktiv, weil sie relativ viele Studierende anziehen. Allerdings stellen viele beteiligte Kolleg:innen fest, dass slavistische Inhalte in Area Studies-Studiengängen weniger nachgefragt sind als bspw. Inhalte der Osteuropäischen Geschichte oder der Politik- und Wirtschaftswissenschaften – was sich in geringen Studierendenzahlen in den entsprechenden Lehrveranstaltungen niederschlägt.

Der Rückgang der Studierendenzahlen in der Slavistik (s. auch *AG 8*) entspricht dabei einer Tendenz, von der auch die anderen Philologien betroffen sind; alles deutet darauf hin, dass der

Rückgang mit einem **Bedeutungsverlust der Literatur als kulturelles Leitmedium** sowie der abnehmenden Notwendigkeit, andere Fremdsprachen als Englisch zu erlernen, zusammenhängt. Eine stärkere Einbettung in die Area Studies scheint vor diesem Hintergrund angezeigt. Wenn allerdings die osteuropäischen Länder und Kulturen heute auf junge Menschen bei der Studienwahl allgemein eine geringe Attraktivität ausüben, so stellen Area Studies auch nicht die alleinige Lösung der Krise der Slavistik dar. Umso klarer muss man sich vor Augen führen, dass die Integration in Area Studies-Programme perspektivisch zu einer **weiteren Marginalisierung** der Slavistik führen kann. Auch wenn ein gänzlich Verschwinden des Fachs nicht erwartet wird, besteht dennoch die Gefahr, zunehmend als Zulieferer von kulturspezifischen Inhalten und (je nach Organisationsstruktur der Universität) von sprachpraktischen Grundkompetenzen wahrgenommen zu werden.

Die Slavistik kann und soll sich dem Trend hin zu einer Beteiligung an Area Studies und ihrem typischen Gegenwartsfokus keineswegs entziehen – sofern die dafür notwendigen disziplinären Kompetenzen an einer Universität längerfristig vorhanden sind. Dabei muss sie darauf achten, dass sie ihre **Kernkompetenzen** herausstellt und noch deutlicher macht, wofür diese Kompetenzen in Gesellschaften, in denen Literatur und die Beschäftigung mit nicht-englischen Sprachen an Bedeutung verlieren, mehr denn je benötigt werden. Hier ist insbesondere an die linguistische Reflexion auf die sprachliche Formung von Realität, das Hinterfragen von Sprachideologien, das Erlernen kritischer Lesestrategien und die Auseinandersetzung mit dem literarischen/kulturellen Kanon zu denken. Oft ist die gelungene Außendarstellung auch eine Frage der **Etikettierung**: Slavistische Inhalte bleiben relevant, müssen aber in den Benennungen von Studienprogrammen, Modulen und Lehrveranstaltungstiteln breiter kulturell, gegebenenfalls sogar populärkulturell gerahmt werden, sodass sie die Zielgruppen besser ansprechen.

Die **Wahrung und Festigung der Slavistik als eigenständiger Einheit** ist auch institutionell von höchstem Interesse. Nur in einem klar konturierten Fach kann für die Slavistik langfristig wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet werden, ohne den auch stark „areal“ ausgerichtete Studienprogramme nicht seriös angeboten werden könnten. Um in den universitätspolitischen Aushandlungen der kommenden Jahre handlungsfähig zu sein und überzeugend auftreten zu können (s. auch *AG 9*), muss die Slavistik zudem eine Klärung des internen Verhältnisses der disziplinär auseinanderstrebenden Sprach- und Literatur-/Kulturwissenschaften vornehmen: Eine Intensivierung des Austauschs in Form punktueller Kooperationen (u.a. in Lehrveranstaltungen) ist unbedingt wünschenswert, damit sich die Slavistik in Zukunft selbstbewusst und konstruktiv in die Area Studies einbringen kann.

AG 4: NEUERE FORSCHUNGSPARADIGMEN FÜR DIE/IN DER SLAVISTIK

Vorbemerkung: An der AG haben sich nur Literatur- und Kulturwissenschaftler:innen beteiligt. In der folgenden Zusammenfassung fehlen daher Perspektiven aus der Linguistik, in der sich – so ging aus der Plenumsdiskussion hervor – Fragen nach neue(re)n Forschungsparadigmen weniger dringlich stellen als in den Literatur- und Kulturwissenschaften.

Auch wenn Russlands Krieg gegen die Ukraine nicht erst am 24. Februar 2022 begann, wird dieser Tag von den meisten Diskussionsteilnehmer:innen als Zäsur wahrgenommen. Eine primär auf Russland konzentrierte Lehre und Forschung, wie sie in der slavistischen (oder russistischen) Literatur- und Kulturwissenschaft bis dato zu beobachten war, scheint nach dem 24. Februar undenkbar (s. auch *AG 1*). Gleichzeitig ist es nicht sinnvoll, genuin russische Themen komplett auszuklammern. Unabhängig von der Entwicklung und dem Ausgang des Krieges ist und bleibt Russland ein zentraler geopolitischer Akteur und damit ein wichtiges Objekt für Lehre und Forschung (gerade auch in der wieder aktuell gewordenen Totalitarismusforschung). Auf Fakten basierende **Russland-Expertise**, die pseudowissenschaftlichen „Russlandversther:innen“ entgegengesetzt werden kann und muss, wird auch in Zukunft gebraucht werden.

Die meisten Diskussionsteilnehmer:innen sehen aktuell in der slavistischen Literatur- und Kulturwissenschaft keine dominanten Forschungsparadigmen. Stattdessen zeichnet sich die Forschungslandschaft durch **plurale Herangehensweisen** und den **Trend zu einem Theorie-Mix** aus, was generell als produktiv wahrgenommen wird. [Anders sieht es Klavdia Smola, die in der Abkehr vom anthropozentrischen Weltbild und im Aufkommen der „neuen Materialismen“ ein neues und wichtiges Paradigma erkennt, das gerade in der Slavistik noch wenig Beachtung findet. In die Posthumanismus-Forschung und den „material turn“ fließen heute auf eine neue Art und Weise die älteren Denkrichtungen ein (Poststrukturalismus, Semiotik, gewohnte tools der Narratologie usw.). Sie plädierte dafür, Krisen-, Katastrophen- und Konfliktforschung gerade heute in einem theoretischen Rahmen zu betreiben, der über die menschliche Perspektive (diese mit einschließend) hinausgeht. So werden im Krieg nicht nur Menschenleben, sondern auch das der Tiere, pflanzliche Natur und das Kulturerbe unwiederbringlich zerstört. Die so gesehene multivektorale, mit Verkreuzungen arbeitende Perspektive schließt sich u.a. den Theorien der „Postkatastrophe“ an.]

Infolge von Russlands vollumfänglichem Krieg gegen die Ukraine haben allerdings einige schon länger diskutierte und auch angewandte Theorien wieder an Brisanz gewonnen. Dazu zählen insbesondere Theorien der **Memory und Trauma Studies** und der **Post-/Decolonial Studies**, die nun neu gelesen und angewendet werden und auch außerhalb von Wissenschaft und aktivistischen Bewegungen ein Mehr an Beachtung gewinnen.

Die Teilnehmer:innen sind sich einig, dass Russlands Krieg gegen die Ukraine die Literatur und Kultur und damit auch die Slavistik auf Jahrzehnte hin beschäftigen wird. Wir machen hier u.a. folgende Themen aus:

- Studien von Traumata
- Verflechtungsgeschichten
- die kritische Analyse nationaler Selbstidentifikationen
- neue Nationalismen in den ukrainischen, russischen, belarusischen u.a. Geisteswissenschaften als Reaktion auf die eskalierenden Konflikte, Unversöhnlichkeiten
- Das Schreiben in Extremsituationen (Stichworte: Authentizität; neue Sachlichkeit)
- Auf der Meta-Ebene: Die Positionierung der Forschenden in diesen Zeiten und die Problematik der (erwünschten oder unerwünschten) Verknüpfung von Forschung und Aktivismus

Gleichzeitig sollten neben diesem offensichtlich relevanten Themenkomplex andere Themen nicht aus den Augen verloren werden. Dazu gehören unserer Ansicht nach insbesondere:

- Environmental Studies in einem weiten Sinne mit Fragestellungen zum Thema Mensch, Kultur und Natur und Neuer Materialismus
- Animal Studies
- Disability Studies
- Queer und Diversity Studies
- Generelle Fragen nach der Veränderung unseres primären Untersuchungsmediums, der Literatur, im Hinblick auf andere Medien wie z.B. Film, Comics, Computerspiele, Serien, Podcasts, Memes

AG 5: DAS STUDIENANGEBOT DER SLAVISTIK: MÖGLICHKEITEN EINER MODERNISIERUNG

Die Arbeitsgruppe brachte Wissenschaftler:innen aus den Bereichen Literatur-/Kultur- und Sprachwissenschaft zusammen. Bezüglich der Möglichkeiten einer Modernisierung der Lehrinhalte wurden folgende Themen besprochen und Vorschläge eingebracht:

Generell wurde, basierend auf eigenen Erfahrungen sowie Beobachtungen in anderen Philologien, die Empfehlung ausgesprochen, verstärkt moderne, durch ihren **Bezug zur Lebenswelt der Studierenden** ansprechende Themen (z.B. aktuelle Musik, Computerspiele) in die Lehre zu integrieren, um das Lehrangebot attraktiver zu machen. Allerdings setzt dies entsprechende Kompetenzen bei den Lehrenden voraus; zudem wurde die Wichtigkeit betont, dabei die Vermittlung von Basiskompetenzen und Grundwissen nicht aus den Augen zu verlieren.

Eine Verbindung zwischen **Slavistik und Komparatistik** bietet die Möglichkeit, das Angebot auch für Studierende anderer Fächer zu öffnen und/oder „unterrepräsentierte“ Slavinen (s. auch *AG 2*), zu denen keine eigenen Lehrveranstaltungen angeboten werden, zu integrieren. Seitens der teilnehmenden Sprachwissenschaftler:innen wurde die Bedeutung von Elementen wie dem Altkirchenslawischen im Kerncurriculum hinterfragt. Auch das Thema der Dominanz russistischer Themen in der Slavistik wurde erneut diskutiert und die Notwendigkeit einer **Diversifizierung** festgehalten (s. auch *AG 1*). Bei all diesen Anregungen zur Modernisierung des Lehrangebots ist es wichtig, die Kompatibilität der Lehrveranstaltungen mit den bestehenden Modulbeschreibungen zu gewährleisten.

In Bezug auf methodische und didaktische Fragen lag ein Fokus auf **projektbezogenem Lehren** (s. z.B. das Portal „Novinki“) und der Einbindung von künstlicher Intelligenz in die Philologie (s. auch *AG 6*). Die Rolle des Diskutierens und Feedbacks im Lehrprozess wurde beleuchtet, ebenso wie die zu entwickelnden Kompetenzen der Studierenden. In diesem Zusammenhang berührte die Diskussion auch die Herausforderungen der Sprachpraxis und die Relevanz des Anwendungsbezugs. Es wurde angeregt, lehrbezogene Initiativen im Bereich der Sprach- und

Literatur-/Kulturwissenschaften häufiger gemeinsam durchzuführen. Hier wurden Kolloquien und Übersetzungswshops als mögliche Ansätze genannt. Ebenso wurde die Verknüpfung von Forschung und Lehre als wichtiger Punkt betont.

In hochschulpolitischer Hinsicht (s. auch *AG 9*) wurde festgehalten, dass die **Auslastung slavistischer Veranstaltungen** seitens der Universitätsverwaltung oft nicht angemessen eingeschätzt wird, da viele Studierende einzelne Veranstaltungen in der Slavistik besuchen, aber nicht in slavistische Studiengänge eingeschrieben sind und daher teilweise nicht erfasst werden.

AG 6: DIGITALISIERUNG IN FORSCHUNG UND LEHRE

Zunächst ergibt sich bezüglich des Begriffs „Digitalisierung“ ein Definitionsproblem. Auch das Ausweichen auf den Begriff der „Digital Humanities“ ist keine Lösung, weil auch dieser nicht klar definierbar ist. Im Allgemeinen können die „Digital Humanities“ aber als „umbrella term“ für zumindest drei große Bereiche gelten:

- Digitalisierung des Materials, beispielsweise Scannen von alten Handschriften; damit verbunden die Schaffung von Infrastruktur für dieses digitale Material
- digitale Forschungsgegenstände wie etwa Netzkultur, Meme oder Computerspiele
- digitale Methoden in Forschung und Lehre, etwa *topic modeling*, computergestützte statistische Auswertungen und verschiedene Formen des virtuellen Unterrichts

Dass so verstandene Digitalisierung Vorteile haben kann, wird kaum bezweifelt. So hat die **Analyse von Internettexten** das Potential, Feldforschung in Ländern, wo dies zurzeit nicht möglich ist, ein Stück weit zu substituieren. Für kleinere Standorte können digitalisierte Materialien auch (teure) Fernleihen ersetzen; gerade in Bezug auf die unterrepräsentierten Sprachen ergeben sich hier Chancen, **fehlende Bibliotheksbestände** digital zu ergänzen. Darüber hinaus kann die Auseinandersetzung mit digitaler Kultur im weiteren Sinne auch zur **attraktiveren Gestaltung des Studienangebots** dienen; in diesem Zusammenhang wurde als Beispiel mehrfach das transmediale Projekt *Wiedźmin / The Witcher* genannt.

Als weiteres wichtiges Thema ist **Forschungsdatenmanagement** (FDM) zu nennen. Wie nachhaltig sind einzelne Projekte? Wie kann die Verfügbarkeit und Nachnutzbarkeit der erhobenen Forschungsdaten gesichert werden? Diese Fragen betreffen nicht nur große Forschungsprojekte mit Terabytes an Daten, sondern im Grunde auch Facebook-Screenshots, die für einen einzelnen Aufsatz angefertigt worden sind. Diesbezüglich ist ein Bewusstsein zu schaffen, dass Internetinhalte auch über Nacht verschwinden können. Werden Materialien online veröffentlicht, ist im Sinne der Open Data auch zu gewährleisten, dass die Qualität der Daten von außen überprüft werden kann.

Bezüglich **digitaler Lehre** kann aufbauend auf Erfahrungsberichten der *status quo* wie folgt zusammengefasst werden: Von den Studierenden wird die virtuelle Lehre aufgrund der großen

Flexibilität geschätzt, von den Lehrenden werden gerade bei hybriden Formaten durchaus Vorteile gesehen, insbesondere als Ergänzung/Ersatz für Vorlesungen, allerdings ist festzuhalten, dass die hybride Lehre mit wesentlichem Mehraufwand verbunden ist, der von außen kaum als solcher wahrgenommen und entsprechend wenig wertgeschätzt wird. Einwände werden auch vonseiten der Universitätsleitungen befürchtet, etwa, wenn virtuelle und hybride Formate nicht oder nicht vollständig auf das Lehrdeputat angerechnet werden, vor allem bei sich wiederholenden Inhalten wie Einführungsveranstaltungen. Große Chancen bietet die virtuelle Lehre für die unterrepräsentierten Slavinen, für die standortübergreifende Angebote geschaffen werden können (s. auch *AG 2*). Hier sind technische Fragen unter Umständen einfacher zu klären als die administrative Herausforderung, Studierenden (virtuelle) Lehrveranstaltungen anderer Universitäten anrechnen zu lassen.

Schließlich wurden die **Konsequenzen von ChatGPT und anderen *Large Language Models (LLM)*** für Forschung und Lehre diskutiert. Hier muss und kann die Slavistik keine eigene Antwort finden, es gilt vielmehr, sich diesbezüglich mit anderen Philologien an den jeweiligen Standorten auszutauschen, etwa hinsichtlich neuer Prüfungsformate analog zur Diskussion über Open-Book-Klausuren in der Pandemie.

Insgesamt ist das Interesse für Digital Humanities auch unter Slavist:innen vorhanden. Aufgrund ihrer Komplexität sind Digital-Humanities-Projekte aber in den seltensten Fällen für Einzelkämpfer:innen geeignet. Interessierte sind vielmehr gefordert, geeignete Partner:innen zu finden, und können sich dafür je nach Fragestellung an unterschiedliche Stellen wenden:

- In Bezug auf generelle Fragestellungen (Was sind DH, wie unterrichtet man DH, wie setzt man digitale Methoden in Forschung und Lehre um) können existierende DH-Institute an den einzelnen Standorten ebenso als Anlaufstelle dienen wie der Verband der Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd, <https://dig-hum.de>) oder dessen 17 Arbeitsgruppen (<https://dig-hum.de/dhd-ags>).
- Für Fragen bezüglich Infrastruktur können die jeweiligen IT-Abteilungen vor Ort, Bibliotheken oder große Infrastrukturverbände wie NFDI4Culture (<https://nfdi4culture.de/>) kontaktiert werden.
- Für spezifischere Fragen und als offene Austauschplattform für DH innerhalb der Slavistik ist die AG Digitalisierung innerhalb des Verbands der deutschen Slavistik gedacht, die bedauerlicherweise in den letzten Jahren einiges an Momentum verloren hat: <http://www.slavistenverband.de/agdigi>. Mit einem Pre-Conference-Workshop für den Slavistiktag 2026 in Jena können die Digital Humanities noch einmal einer breiteren slavistischen Öffentlichkeit vorgestellt werden, die Zeit bis dahin könnte zusätzlich mit kleineren digitalen Workshops überbrückt werden.

AG 7: INTERNATIONALISIERUNG: KOOPERATIONEN MIT RUSSLAND (UND ANDEREN AUTORITÄREN LÄNDERN)

Die Diskussion im Rahmen des Workshops wurde in Teilen sehr kontrovers geführt, weshalb hier mangels Konsens anstelle einer gemeinsamen Stellungnahme eine Zusammenfassung insbesondere von Fragen, identifizierten Problemen und Streitpunkten erfolgt.

Für die Diskussion im Rahmen des Workshops wurden heuristisch vier größere Themenfelder herausgearbeitet unter den Begriffen:

- (1) Politische und ethische Aspekte der Kooperation mit autoritären osteuropäischen Ländern
- (2) Deterritorialisierung: Flucht oder Emigration von Akademiker:innen aus diesen Ländern, aber auch aus der Ukraine; Entstehung akademischer Diasporas
- (3) Feldforschung und Materialbeschaffung in diesen Ländern
- (4) Studierendenmobilität infolge der Flucht/Emigration sowie Mobilität eigener Studierender

Ad 1

Einige Kolleg:innen sind der Meinung, dass die **Kooperation mit Russland** wichtig ist (gerade auch im Bereich der wieder hoch aktuellen Autoritarismus-, Konflikt- oder Trauma-Forschung), andere plädieren dafür, alle **Kontakte abubrechen**, solange der Krieg andauert. Ähnlich wurde diskutiert, ob es ethisch und politisch vertretbar ist, die regimekritischen Kolleg:innen, die auf die Arbeit in den staatlichen Einrichtungen der betreffenden Länder aus wirtschaftlichen Gründen angewiesen sind, von Kooperationen auszuschließen. Auch hier gibt es weit auseinandergehende Ansichten.

Allgemein wurde darauf hingewiesen, dass selbst individuelle (private) Kontakte zu russischen oder belarusischen Forschenden aus **ethischen Gründen** oft bedenklich sind, weil sie diese gefährden können. Ebenso wurde die allgemeine Feststellung getroffen, dass deutsche Universitäten und Fördereinrichtungen seit der Kriegeskalation kaum zwischen russischen Institutionen und individuellen Forschenden, die sich in Russland befinden, unterscheiden, auch dann, wenn die Letzteren Oppositionelle sind.

Ad 2

Die **Förderung** der geflüchteten Kolleg:innen ist meist **kurzfristig** (einige Monate, ein Jahr oder im besten Fall einige Jahre), weshalb die Frage nach ihrer künftigen Integration in das ohnehin prekäre deutsche Wissenschaftssystem an Brisanz gewinnt: Welcher Status erwartet sie hier? Es wäre entsprechend wichtig zu versuchen, die Förderlinien für geflüchtete Akademiker:innen erweitern/erneuern zu lassen. Dies betrifft selbstverständlich auch aus der Ukraine geflüchtete Forschende. Die Deterritorialisierung bringt auch neue **Chancen** mit sich: Es ist nicht nur wichtig, sondern auch oft unkomplizierter als zuvor, die Expertise der nun in den deutschsprachigen Raum geflüchteten Kolleg:innen zu nutzen, mit ihnen z.B. gemeinsame Forschungsprojekte zu planen.

Ad 3

Die meisten AG-Diskutand:innen halten **Feldforschung** in Russland und in Belarus zurzeit für vollständig oder beinahe unmöglich, da gefährlich und z.T. auch aufgrund von (Teil-)Reisewarnungen und/oder Dienstreisebestimmungen seitens der Universitäten nicht realisierbar.

Teilweise sind Reisen jedoch möglich und Forschung kann unter bestimmten Umständen noch vor Ort durchgeführt werden. In jedem Fall sind alternative Lösungen wichtig:

Die durch die Corona-Pandemie aufgewerteten **digitalen** Kommunikationsmedien bieten ebenso wie digitale Sammlungen und Archive neue Möglichkeiten, Kontakte mit Russland oder Belarus zu knüpfen bzw. Zugang zu Primärquellen zu erhalten. Jedoch funktioniert dies bei Weitem nicht in allen Fällen; hier sind besonders die Kultur- und Literaturwissenschaft betroffen. Auch ist der Zugriff auf russische und belarussische Server unzuverlässig oder teils unmöglich.

Wir können daher nicht umhin, unsere Forschungsthemen zumindest teilweise zu ändern oder anzupassen, um auf andere Gebiete oder Themen, bei denen Feldforschung möglich ist, auszuweichen.

Ad 4

In Reaktion auf eine erhöhte **Studierendenmobilität** wäre eine **Diversifizierung der Unterrichtssprachen** wünschenswert – hin zu mehr englischsprachigen Unterrichtsangeboten, aber auch mehr Lehrveranstaltungen in slavischen Sprachen. Die Konzipierung neuer Studiengänge, die ausländische Studierende besser berücksichtigen und integrieren, wird als in der Praxis eher schwierig erachtet, u.a. aufgrund der Finanzierung.

Für die Mobilität eigener Studierender (insbesondere der Russistik), besteht die Notwendigkeit bzw. Möglichkeit, Universitäten aus anderen osteuropäischen Ländern für joint/double degrees zu wählen sowie Studienaufenthalte aus Russland in andere Länder zu verlagern (s. auch AG 1). Diskutiert wurde darüber, ob z.B. Armenien, Georgien oder die baltischen Länder Moskau und Petersburg „ersetzen“ können bzw. welche Vorteile und Nachteile sich daraus ergeben könnten, etwa: Welche slavistischen Kulturkompetenzen vor Ort sind seitens der Studierenden gefragt oder werden angeboten? Wie groß ist die potenzielle Attraktivität der neuen Studienorte?

AG 8: STUDIERENDENMARKETING VOR DEM HINTERGRUND DES KRIEGS IN DER UKRAINE UND ANGESICHTS SINKENDER STUDIERENDENZAHLEN

Studierendenmarketing wurde in dieser Arbeitsgruppe als Sammelbegriff für solche Tätigkeiten und Maßnahmen verstanden, die potentielle Studierende auf unsere Fächer und unsere Institute/Seminare aufmerksam machen und ein Studieninteresse wecken können. Das Gespräch konzentrierte sich auf zwei Schwerpunkte: zum einen Online-Präsenz mit Homepage

und Social-Media-Auftritten, zum anderen konkrete Werbeaktionen wie Begegnungen mit Schüler:innen, Tage der offenen Tür u.Ä.

Die **Homepage** ist nach wie vor ein wichtiger Kommunikationskanal und keineswegs obsolet. Besonders Außenstehende können sich dort u.a. über Studiengänge, Schwerpunkte in Forschung und Lehre und andere Eigenschaften des Standorts (Kooperationen, Auslandskontakte etc.) informieren. Besonders im Hinblick auf die Studierendenakquise gilt: Die relevante Information muss schnell und leicht zu finden sein, insbesondere die Startseite sollte nicht überfrachtet sein. Visuelles Material wie Bilder und kurze Videos (z.B. Vorstellung des Instituts, s.u.) ist ansprechend, insbesondere Videos bedürfen aber einer gewissen Professionalität („Lieber kein Image-Video auf der Homepage als ein schlechtes oder peinliches!“).

Wozu Homepages nur bedingt geeignet sind, ist die Bewerbung von Veranstaltungen wie Gastvorträgen, Lesungen etc., da Homepages oft nicht regelmäßig (z.B. wöchentlich) aufgesucht werden, oder nur von einem kleinen Kreis von Nutzer:innen. Ein gepflegter, d.h. aktuell gehaltener Veranstaltungskalender auf der Homepage dient trotzdem der Darstellung der Aktivität des Instituts nach außen.

Social-Media-Kanäle können die Homepage nicht ersetzen, dienen aber anderen Zwecken, zum Beispiel der gerade erwähnten Bewerbung von öffentlichen Veranstaltungen. Auch Berichte über erfolgte Veranstaltungen, z.B. über Exkursionen, sind gut geeignet. Erfahrung mit Social Media-Präsenzen zeigt außerdem, dass vor allem bildende Inhalte (Kurzdarstellungen einer Schriftstellerin zu ihrem Geburtstag, Etymologie eines Lehnwortes aus deutsch-slavischem Sprachkontakt o. Ä.) gut aufgenommen werden.

Spezifisch zur Akquise Studierender geeignet scheint das gängige Medium Instagram zu sein. Zu TikTok gibt es in der AG keine Erfahrungen. Die Relevanz von Facebook ist nicht unkontrovers. Während es v.a. für die Zielaltersgruppe weitgehend bedeutungslos ist und auch darüber hinaus einigen AG-Mitgliedern als zunehmend irrelevant erscheint, heben andere seine aktive Nutzung in der wissenschaftlichen Community insbesondere in einigen slavischen Ländern hervor. Twitter wird angesichts seiner jüngsten Geschichte ähnlich uneindeutig eingeschätzt (vereinzelte Mitglieder unserer Community sind dort aber sehr aktiv und erfolgreich) und ist nicht primär für die Akquise von Studierenden geeignet.

Neben der Online-Präsenz ist die Erfahrung innerhalb der AG, dass die **persönliche Begegnung** mit potentiellen Studierenden wie bei Schulbesuchen Wirkung hat. Zugleich ist aber der große zeitliche Aufwand zu bedenken, den die Planung und Durchführung solcher Treffen mit sich bringt. Formate wie Tage der offenen Tür, Hochschulinformationstage, Schüler:innenlabore u.Ä., die von Fachbereich, Fakultät oder Universität für den Kontakt zu Schüler:innen bereitgestellt werden, sollten deshalb auf jeden Fall in Anspruch genommen werden, auch wenn konkreten Einzelerfahrungen mit solchen Veranstaltungen nach diese nicht immer von Erfolg gekrönt sind.

Übergreifend ist noch festzuhalten, dass die Gestaltung einer zweckmäßigen, d.h. informierenden, aber nicht überlasteten Homepage, die Pflege einer Social-Media-Präsenz und andere Werbemaßnahmen selbstverständlich Zeit in Anspruch nehmen – in den meisten Fällen Zeit

von Personen, die das neben einer Reihe anderer Aufgaben übernehmen und die nicht dafür ausgebildet sind. Die Wichtigkeit dieser Aufgaben darf nicht unterschätzt werden, ihre Ausführung muss wertgeschätzt und wo möglich unterstützt werden.

AG 9: WISSENSCHAFTS- UND HOCHSCHULPOLITISCHE STRATEGIEN FÜR DIE SLAVISTIK

Die Diskussionen zu **hochschulpolitischen Strategien** haben folgende Ergebnisse hervorgebracht:

Für die **zukünftige Struktur des Faches Slavistik angesichts von Dekolonisierungs-Debatten** ergibt sich: Perspektivisch sollten bei Reformen von Studiengängen die an deutschen Universitäten **bisher unterrepräsentierten Teilbereiche der Slavistik** wie Ukrainistik, Belarusistik u.a. **gestärkt werden**. Dem stehen aber vielerorts strukturelle Probleme gegenüber, da die einzelnen Standorte und Institute aufgrund mangelnder Finanzen und bestehender Arbeitsverträge wenig flexibel sind. Als konkretes aktuelles Problem wurden dabei *jetzt* anstehende **Ausschreibungen von Professuren** identifiziert. Denn die Diskussionen in den osteuropabezogenen Disziplinen angesichts des Angriffskriegs Russlands sind noch sehr intensiv, und so können zurzeit noch keine allgemeinen Empfehlungen für Ausschreibungen gegeben werden.

Im Zusammenhang mit dem erstgenannten Punkt sind auch die **Sprachlektorate** an den Universitäten zu sehen: Zwar existiert vielerorts der Wunsch, die Ukrainistik zu stärken, aber aktuell gibt es nur an vergleichsweise wenigen Universitäten Ukrainisch-Lektorate. Als Problem ergeben sich auch hier wieder strukturelle und finanzielle Beschränkungen: Mittel für neue Lektorate gibt es kaum, und aufgrund bestehender Arbeitsverträge können z.B. Russischlektorate nicht in Ukrainischlektorate umgewandelt werden.

Angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine zeigt sich eine **wachsende Stigmatisierung des Russischen, z.T. Russian Culture Cancelling**. Was bedeutet dies für die Slavistik? Zum einen könnten davon die anderen Slavinen profitieren. Zum anderen könnte dies Auswirkungen auf die Russistik in Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum haben. Die Slavistik als Konjunkturfach ist häufig an die symbolische Rolle der Sprachen gebunden. Perspektivisch bleibt noch abzuwarten, welche (neue) Rolle den drei ostslavischen Sprachen Russisch, Belarusisch und Ukrainisch in Zukunft jeweils zukommt.

Bisher verzeichnet die **Ukrainistik an den verschiedenen Standorten noch kaum Aufwuchs**. Die Diskussionen in der AG haben gezeigt, dass es angesichts des Angriffskriegs Russlands noch **zu früh für eine Prognose** ist, ob die Ukrainistik in absehbarer Zukunft auf mehr Zulauf von Studierenden hoffen kann.

Dies ist insgesamt im Zusammenhang mit den **sinkenden Studierendenzahlen** zu sehen: Diese rechtfertigen vor Universitätspräsidien keine neuen Stellen oder Strukturen. Wie also können die Slavistik-Institute vor diesem Hintergrund mit den vielfältigen, auf dem Scoping Workshop diskutierten Ideen umgehen? Perspektivisch sollten die Standorte stärker daran arbeiten, sich

nicht nur an Studierendenzahlen messen zu lassen. Woran aber dann sollten sie sich messen lassen? Dies leitet zum nächsten Punkt über.

Die Diskussion um die sinkenden Studierendenzahlen warf die Frage nach der **Relevanz des Faches Slavistik** auf. Zum einen wurden weitere inhaltliche Profilierungen genannt, wie der Beitrag zur Erforschung großer Krisen, der Beitrag zu kulturwissenschaftlichen Fragen und zur Interdisziplinarität. Zum anderen wurde als Maßnahme vorgeschlagen, dass die geisteswissenschaftlichen Fachverbände ein **Statement zur Rettung der Geisteswissenschaften** erarbeiten sollten.

Die **Internationalisierung** und **Hochschulkooperationen** wurden im Hinblick darauf diskutiert, wie wir uns die Wiederaufnahme der institutionellen Kooperationen mit Russland nach dem Krieg vorstellen (s. auch *AG 7*). Perspektivisch werden bestehende persönliche Kontakte eine Basis für einen neuen institutionellen Anfang nach dem Krieg sein.

Die diskutierten hochschulpolitischen Aspekte sind die Basis für Empfehlungen in Bezug auf **wissenschaftspolitische Strategien:**

Ein Appell an die Förderinstitutionen ist die **Weiterführung der ukrainebezogenen Ausschreibungen**. Auch sollten die Förderinstitutionen **ukrainebezogene Verflechtungs-Programme** ausgeschrieben, die die Ukraine in einen breiteren Kontext einbinden: Darunter wurden die Themenbereiche der post-conflict / post-war studies diskutiert sowie im weiteren Sinn die Krisenforschung. Diese Themenfelder würden in den Schwerpunkt der VolkswagenStiftung „Gesellschaftliche Transformationen“ passen. Es wäre kein länderbezogenes Programm zu Osteuropa, sondern ein thematischer Schwerpunkt, der Osteuropa im Kontext anderer Krisenregionen erforscht.

Eine weitere Empfehlung der AG an die Förderinstitutionen ist, einen **Schwerpunkt „Wie weiter mit den Geisteswissenschaften?“** auszuschreiben. Hier soll es nicht nur um die Slavistik und die Dekolonisierungsdebatten gehen, sondern allgemein um die aktuellen Probleme und Herausforderungen der Geisteswissenschaften. Im Förderprogramm der VolkswagenStiftung würde dies in den Schwerpunkt „Wissen über Wissen“ passen.

Die **Ukraine** soll **auf der Forschungslandkarte / Förderlandkarte** weiter sichtbar bleiben – nicht nur als kurzfristiger Effekt angesichts des Angriffskriegs Russlands, sondern nachhaltig im Hinblick auf Vernetzungsperspektiven für den Wiederaufbau der Ukraine nach dem Krieg. In diesem Kontext wäre eine Empfehlung an die DFG, die Ukraine in die Reihe der Ausschreibungen zu bilateralen „Joint Research Projects“ aufzunehmen. Hier war bisher nur Russland vertreten.

BETEILIGTE

Organisation des Scoping-Workshops:

Annelie Bachmaier (Technische Universität Dresden)

Schamma Schahadat (Universität Tübingen)

Matthias Schwartz (Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin)

Ruprecht von Waldenfels (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Teilnehmer:innen

Egbert Fortuin (Universität Leiden) – **Impulsvortrag und Moderation**

Nina Frieß (Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien Berlin) – **Leitung AG 4**

Stefan Heck (Ruhr-Universität Bochum) – **Leitung AG 8**

Gernot Howanitz (Universität Innsbruck) – **Leitung AG 6**

Miranda Jakiša (Universität Wien) – **Impulsvortrag und Moderation**

Magdalena Kaltseis (Universität Innsbruck) – **Leitung Open Space**

Katrin Karl (Universität Bern)

Nadiya Kiss (Justus-Liebig-Universität Gießen)

Aleksandra Konarzewska (Universität Tübingen) – **Leitung AG 5**

Liudmyla Pidkuimukha (Justus-Liebig-Universität Gießen) – **Leitung Open Space**

Nikolaj Plotnikov (Ruhr-Universität Bochum) – **Leitung Open Space**

Yvonne Pörzgen (Ruhr-Universität Bochum) – **Leitung AG 1**

Olena Saikovska (Universität Tübingen)

Klavdia Smola (Technische Universität Dresden) – **Leitung AG 7**

Monika Wingender (Justus-Liebig-Universität Gießen) – **Leitung AG 9**

Alexander Wöll (Universität Potsdam) – **Leitung AG 2**

Christian Zehnder (Universität Freiburg/Fribourg) – **Leitung AG 3**

Jan Zeller (Universität Greifswald)

Blagovest Zlatanov Velichkov (Universität Heidelberg)